

Zum Abschluß als corollarium noch einige kleine Beiträge zur deutschen Übersetzung.

- 1) Ein Versehen liegt vor S. 33 zu S. 32 = de spir. amic. II 14, 105/6; statt: ‚Gottes- und Nächstenliebe‘ muß es heißen: ‚zur Liebe und Erkenntnis Gottes‘. – NB: Die Reihenfolge der Begriffe ‚Liebe – Erkenntnis‘ ist nicht zufällig, sondern charakteristischer Ausdruck zisterziensischer Wertordnung, die letztlich von Augustinus ihren Ausgang nimmt (s. H. Heimsoeth, Die sechs großen Themen der abendländ. Metaphysik³ S. 215).
- 2) S. 64 = de spir. am. III 30, 223/4: die Worte ‚instabilitas dividat, non conterat suspicio‘ (übrigens einer der vielen schönen Chiasmen – innerhalb eines tetracolon – bei Aelred!) sind hier nicht übersetzt – vielleicht weil sie kurz darauf, etwas verändert, noch einmal wiederholt werden.
- 3) S. 39 zu S. 38 = de spir. am. II 28, 211: ‚beliebig brauchen oder mißbrauchen will.‘ – ‚abuti‘ scheint mir hier – wie auch sonst häufig – in dem ursprünglichen Sinne = ‚in vollem Maße benutzen‘ gebraucht zu sein, und nicht in dem übertragenen von: ‚mißbrauchen.‘ So paßt es m. E. auch besser zu ‚fruedum (pro voto).‘
- 4) S. 97 zu 96 = de spir. am. III 106, 841: ‚Es darf nicht so aussehen, als wenn Du, um ihm nicht Speise geben zu müssen, daß er sich satt essen kann, ihn lieber streng mahnen wolltest.‘ – Ich glaube, daß man eher übersetzen sollte: ‚Es darf nicht so aussehen, als wenn Du lieber Deinem Ärger Luft machen, als ihn zurechtweisen wolltest.‘ – suo stomacho satisfacere = seinem eigenen Ärger Luft machen; vgl. dazu u. a.: in alqm. stomachum erumpere Cic. = seinen Unwillen an jmd. auslassen, und: plus stomacho quam consilio dedit = er hat mehr seinen Ärger als die Überlegung walten lassen Quintil.; vgl. dazu auch das Verbum ‚stomachari‘ z. B. Augustin. serm. 57, 6: stomachati sunt videndo zizania usw.

St. Augustin

Hatto Schröder

Franz-Josef Jakobi: Wibald von Stablo und Corvey (1098–1158). Benediktinischer Abt in der frühen Stauferzeit (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen X. Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung Band 5). Münster (Aschendorff) 1979. 364 S., kart., DM 48.–.

Die Nachlassenschaft Wibalds, Abt von Stablo (1130–1158), Monte Cassino (September bis November 1137), und Corvey (1147–1158), sein „Briefbuch“ mit 450 Stücken für das Jahrzehnt 1147–1157, hat, seitdem Johannes Janssen sie nutzend sich 1854 in Münster den Dokortitel erwarb, die Historiker ebenso angezogen wie abgeschreckt, allein wegen der plötzlichen Überfülle von Briefen und Brieffragmenten verschiedenster Art und disparaten Inhalts, während es vor und nach diesem Jahrzehnt an wichtigsten Quellen mangelt. Der Schrecken darf aber bald als überwunden gelten, wenn Timothy Reuter (Exeter) im Rahmen der MGH die neue Edition, seit 1974 im DA angekündigt, vollendet und die Defekte der Edition Ph. Jaffe's 1864 korrigiert haben wird. Wibalds Persönlichkeit – des Reichsabtes, des Staatsmannes, des Gelehrten – fand viel Lob und viel Tadel, *secundum modum recipientis*. Zwei fleißige Historiker haben neuerdings wenigstens mit den extremen Urteilen aufgeräumt und das wissenschaftliche Ergebnis ihrer sehr vielen Einzeluntersuchungen erscheint stich- und hiebfest, also wohl endgültig: Wibald als religiös fundierter Abt, als pflichtbewußter und getreuer Staatsmann, als kulturfreudiger, ja feinsinniger Gelehrter gehört zu den Persönlichkeiten der deutschen Geschichte, die eine Monographie verdienen und deren Monographie unser Geschichtsbewußtsein bereichert. Freya Stephan-Kühn, eine Schülerin Th. Schieffers, legte 1973 ihre Arbeit über das Briefbuch vor, Franz-Josef Jakobi, Schüler von Karl Schmid, Münster, jetzt Freiburg, legte jetzt ein gleiches Ergebnis vor, das aber durch Einbeziehung aller erreichbaren Quellen vor und nach der Zeit des Briefbuches ergänzt ist. Jakobi konnte manche Korrektur anbringen, hat sich aber

mit dem monastischen Werdegang Wibalds und seiner unpolitischen Zeit, da er sich nur als Abt der schwierig zu verwaltenden drei Reichsabteien annahm, so intensiv befaßt, daß er meint, „neue Gesichtspunkte für die Beurteilung Wibalds“ vorlegen zu können (281). Nun sind diese Gesichtspunkte nicht eigentlich neu, sondern eher Bestätigungen der unter neuen Gesichtspunkten gut beurteilten Arbeit Wibalds auf den nicht-monastischen Feldern. Denn auch hier gilt das erteilte Lob: „Im ganzen erweist sich Wibald als ein Mann, der allen Widrigkeiten und Anfechtungen zum Trotz an den für richtig erkannten Grundsätzen festhielt und der sich Entwicklungen seiner Zeit entgegenstemmte, deren Tendenz nach seinen Einsichten und Erfahrungen als verderblich anzusehen war. Durch seine besonderen Qualitäten und herausragenden persönlichen Eigenschaften gelang es ihm, während seiner Amtszeit die negativen Entwicklungstendenzen aufzuhalten und seine schon im rapiden Niedergang befindlichen Klöster zu einer ‚Nachblüte‘ zu führen“ (287).

Persönlichkeiten, die die Geschichte ihrer Zeit gemacht haben, oder die ihre Zeitgeschichte erlitten haben oder doch das Beste aus den Leiden ihrer Zeit gemacht haben, geraten nur zu leicht in einseitige Beurteilung, wenn diese aus dem Vergleich mit Zeitströmungen erfolgt; denn Urteile über Zeitströmungen werden gern unbesehen übernommen. Hier fiel uns auf: „die chronische Misere des benediktinischen Mönchtums des 12. Jahrhunderts“ (287 f.) oder Wibalds „Gegensatz zu den neuen monastischen Bewegungen seiner Zeit“ (283). – „Dazu kam, daß die Benediktinerklöster immer mehr ihre Stellung als wichtigste Zentren von Kunst und Wissenschaft einbüßten. Die ständig mächtiger werdenden ‚Landesherrn‘ mit ihren Hofhaltungen traten als Mäzene an ihre Stelle, und die führenden Gestalten im geistigen Leben gingen aus den neuen monastischen Strömungen und den Kanonikergemeinschaften der Domkirchen hervor“ (285). Wer sich mit der Geschichte Monte Cassinos, Stablos oder Corveys befaßt, wird diese Urteile nicht allgemein bestätigen können, weil er oft genug auf merkwürdige Blüte- und Nachblütezeiten stößt. Waren die Unterschiede der Reichsabteien und bischöflichen Abteien so deutlich und fest? Überwog beim Vergleich der neuen und alten Orden das Trennende das tradierte Gemeinsame? Es mag die Kirchlichkeit, d. h. die Zusammenarbeit mit den Bischöfen in den Quellen kaum hervortreten – darf aber dieser Gesichtspunkt vernachlässigt werden? Wibalds Wirken und Leistung als Abt wird unter dem Leitwort behandelt: *dispersa congregare et congregata conservare*. Gewiß hat Wibald dieses *propositum* verwirklicht, aber formell und inhaltlich besagt diese Devise nur Konservatismus, was die unstreitige Führungsqualität Wibalds im Dienste der staatlichen und kirchlichen Regierungen zu sehr verdeckt; das Wort entspricht der Mahnung Jesu in Jo 11, 52 und findet sich bei verschiedenen Segnungen im *Pontificale* (vgl. die Edition des *Pontificale* in CC 162 zu den Nrn. 101. 1210. 1619. 1891. 2074).

Siegburg

Rhaban Haacke

Klaus Guth: Johannes von Salisbury (1115/20–1180). Studien zur Kirchen-, Kultur- und Sozialgeschichte Westeuropas im 12. Jahrhundert (= Münchener Theologische Studien 20). St. Ottilien (Eos) 1978. XXVIII, 324 S., kart., DM 62.–.

Der Verfasser dieser zu einem nicht genannten Zeitpunkt vom Fachbereich Geschichts- und Geowissenschaften der Universität/Gesamthochschule Bamberg als Habilitationsschrift angenommenen Untersuchungen will „in einem integrativen Ansatz“ (S. XII) die politische, soziale, geistige und geistliche Welt des Johannes von Salisbury darstellen und darüber hinaus Mentalität, Lebensform und Lebensgefühl der westeuropäischen Weltkleriker des 12. Jahrhunderts erhellen. Als Quellen für dieses hochgesteckte Ziel dienen ihm neben dem „Metalogicon“, der „Historia Pontificalis“ und dem „Policraticus“ des Johannes von Salisbury vor allem dessen Briefe, die er für die Zeit von 1163–1180 bereits in der neuen Edition von C. N. L. Brooke (Oxford 1979) benutzen konnte, da ihm der Herausgeber ein Umbruch-exemplar zur Verfügung gestellt hatte.